**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** 131 (1963)

**Heft:** 20

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 16. MAI 1963 VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN 131. JAHRGANG NR. 20

# Zwischenbilanz der Missionswissenschaft

Die katholische Missionswissenschaft ist ins Stadium des Jubilierens eingetreten. 1950 wurde erstmals einem Missionswissenschaftler eine Festschrift gewidmet, nämlich Dr. P. Laurenz Kilger, OSB.[1] Seither durften Prof. Dr. Joh. Dindinger, OMI,[2] Prof. Dr. Mgr. A. Mulders,[3] Dr. P. A. Freitag, SVD,[4] und Prof. Dr. Joh. Beckmann, SMB,[5] dieselbe Ehre erfahren. 1961 hat das missionswissenschaftliche Institut der Universität Münster i. W. mit großem Gepränge das 50-Jahr-Jubiläum des ersten katholischen Lehrstuhles für Missionswissenschaft und der ersten fachwissenschaftlichen Zeitschrift für Missionswissenschaft gefeiert und zu diesem Anlaß eine Festschrift veröffentlicht,[6] während zum Anlaß des 15jährigen Bestehens des missionswissenschaftlichen Institutes der Universität Nimwegen eine Gedenkschrift in Vorbereitung ist.

Die ersten Jubilare der Missionswissenschaft schwanken also zwischen 60 und 80, die jubilierenden Institute zwischen 15 und 50 Jahren. Das will heißen, daß die Missionswissenschaft eine junge Wissenschaft ist, obwohl ihr Gegenstand schon fast 2000 Jahre lang vorliegt. Freilich wurde schon früher viel über die Missionierung geschrieben, aber eine systematische Wissenschaft darüber existiert erst seit gut fünfzig Jahren. Immerhin, in der heutigen schnellebigen Zeit sind fünfzig Jahre schon etwas, und die Missionswissenschaft, dieses spätgeborene Kind der Theologie, hat bereits die Chance gehabt, sich über ihre Berechtigung, Nützlichkeit, Dringlichkeit auszuweisen. Wie sieht das Ergebnis aus?

### In der Heimat

An einer äußeren Entfaltung hat es nicht gefehlt. Es liegt heute ein ansehnliches missionswissenschaftliches Schrifttum vor, während das Fach an den missionswissenschaftlichen Fakultäten der Gregoriana und der Propaganda in Rom, an den missionswissenschaftlichen Instituten Münster i. W., Freiburg i. Ü., Nimwegen und Ottawa und an verschiedenen zusätzlichen Lehrstühlen doziert wird. Diese Entfaltung der Missionswissenschaft einerseits und die vermehrte Besinnung der Theologie auf das Mysterium Christi, die Heilsökonomie, die Kirche, anderseits haben Mission aus der Ferne zurückgeholt und zum Anliegen gemacht, das mehr und mehr jeden kirchlich denkenden und lebendigen Priester und Christen angeht. Die Theologie als ganze ist vermehrt missionarisch geworden. Das hindert aber nicht, daß es höchst dringlich wäre, die Mission mit ihren vielfältigen Problemen in einer Anzahl Sondervorlesungen darzustellen. Das wird leider — mit Ausnahme einzelner Missionsseminarien — noch fast nirgends getan. Man begnügt sich mit einigen Vorträgen, die von der Missionssektion in der Freizeit organisiert werden, als ob Mission mit dem theologischen Studienprogramm nichts zu tun hätte. In Deutschland hat es der Priester-Missionsbund 1957 unternommen, allen Seminarien je nach ihrer Wahl einen Zyklus von 12 bzw. 24 Vorlesungen im Lauf der theologischen Jahre anzubieten und für die Dozenten besorgt zu sein. Die Sache scheint ziemlich bald wieder versandet zu sein.

In der Enzyklika «Rerum orientalium» hat Pius XI. 1928 gewünscht, daß an jeder theologischen Fakultät ein Lehrstuhl für orientalische Fragen errichtet und für jedes Seminar ein Priester ausgebildet werde, der den Theologen die Grundbegriffe der orientalischen Theologie beibringe. In der Apostolischen Konstitution «Deus scientiarum Dominus» (1931) und in den anschließenden Ordinationes hat dieser Wunsch Gesetzeskraft bekommen, so daß seither ein jeder, der einen theologischen Grad machen will, zwei Semester orientalische Theologie gehört haben muß. In bezug auf die Missionswissenschaft ist es bei einzelnen Wünschen Pius' XI., Pius' XII. und Johannes' XXIII. geblieben, denen nicht sonderlich Folge geleistet wurde. Da ist noch eine Lücke zu füllen. Wenn es angezeigt erscheint, daß ein Priester eine Kenntnis der orientalischen Kirche und Theologie habe, so wäre es heute wohl ebenso am Platz, daß ein Priester eine systematische und wissenschaftliche Einführung in die Missionsfragen bekäme.

Wir müssen feststellen, daß uns die Protestanten im gesamtkirchlichen Denken um ein bedeutendes voraus sind. Bei ihnen wird Mission und Heimatkir-

[1] Der einheimische Klerus in Geschichte und Gegenwart. Hrsg. von J. *Beckmann*, SMB, Schöneck-Beckenried 1950.

[2] Missionswissenschaftliche Studien. Herausgegeben von J. *Rommerskirchen*, OMI, und N. *Kowalsky*, OMI, Aachen 1951.

[3] Scientia Missionum ancilla. Nijmegen 1953.

[4] Missie Nu. Actuele Missieproblemen. Deurne 1960.

[5] Das Laienapostolat in den Missionen. Hrsg. von J. *Specker*, SMB, und W. *Bühlmann*, OFMCap., Schöneck-Beckenried 1961.

[6] 50 Jahre katholische Missionswissenschaft. Münster i. W. 1961.

AUS DEM INHALT:

*Zwischenbilanz der Missionswissenschaft*

*Zum Forumsgespräch der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz*

*Ferien für die alleinstehenden Pfarrer und Seelsorger*

*Ihr Seelsorger, schenkt uns Invaliden mehr Verständnis!*

*Berichte und Hinweise*

*Neue Aspekte für die Kirche in Polen*

*Ordinariat des Bistums Basel*

*Cursum consummavit*

*Neue Bücher*

che viel mehr als Einheit gesehen und als eine Verantwortung gespürt. Das kommt nicht von ungefähr. Bei ihnen ist Missionswissenschaft viel mehr ins Theologiestudium eingebaut als bei uns. Vor allem im amerikanischen Protestantismus ist dies der Fall. 1950 wurde an 77 prot. theologischen Lehranstalten der USA Missionswissenschaft offiziell doziert, und zwar an 66 davon als Pflicht- und Examenfach. In 36 Fällen sind Spezialisten dafür vorhanden, während im übrigen die Professoren der Kirchengeschichte, der Bibelwissenschaft oder der praktischen Theologie die missionswissenschaftlichen Fächer behandeln. Es handelt sich hier wohlverstanden nicht um Missionsseminarien, sondern um die zukünftigen Pastoren der Heimat.[7] Wir haben noch vom Konzil zu erwarten und zu erhoffen, daß es Mission vermehrt an den richtigen Platz «in medio Ecclesiae» stelle und dadurch die Durchschlagskraft der Gesamtkirche verstärke.

Angesichts der gegenwärtigen und der kommenden Aufgaben der Missionswissenschaft stellt sich das Nachwuchsproblem in sehr besorgniserregender Weise. Schon jetzt hält es außerordentlich schwer, beim Ausscheiden der verdienten Jubilare die von ihnen zurückgelassenen Lehrstühle und Redaktionsstuben neu zu besetzen. Der Nachfrage nach gediegenen Artikeln, Vorträgen, Büchern kann nur halbwegs entsprochen werden. Vor 20 Jahren noch hatten missionswissenschaftliche Publikationen schwer, einen Verleger zu finden; heute suchen größte Verlage oft umsonst nach missionswissenschaftlichen Mitarbeitern. Schon vor 14 Jahren hat Prof. Dr. J. *Beckmann* auf den Ernst der Lage hingewiesen und gefordert, daß rasch «die notwendigen Opfer für die Schulung von Fachmännern gebracht werden müssen, wenn in Deutschland die katholische Missionswissenschaft nicht aussterben soll».[8] Die Lage hat sich inzwischen ein wenig verbessert, aber befriedigend ist sie noch keineswegs.

### In der Mission

Wenn die Stellung der Missionswissenschaft in der Heimat nicht rosig ist, dann ist sie in den Missionsländern selber geradezu katastrophal. Die Missionsländer sind noch eigentlich missionswissenschaftliches Brachland. Und doch, wenn es eine Wissenschaft gibt, die nicht bloß um der Wissenschaft willen arbeitet, dann sollte es die Missionswissenschaft sein! Gewiß, die Missionstheorie, die den Begriff und das Wesen, die Ursprünge und die Grundlagen, die Gesetze und die Ziele der Mission zum Gegenstand hat, kann zu Hause erdacht, muß aber doch in erster Linie in den Missionen gesagt und verkündet werden. Die Missiongeschichte kann aus staubigen Archiven der Heimat herausgearbeitet werden, sollte aber doch, sofern die Geschichte die Lehrmeisterin des Lebens ist, in den Missionen wirksam werden. Die normative, praktische Missionswissenschaft mit ihren drei Zweigen, der Missionsmoral, dem Missionsrecht und der Missionsmethodik, sollte erst recht nicht bloß einzelnen jungen Missionaren vor der Ausreise vorgetragen, sondern jenen, die mitten drin stehen, als ständige Norm und Wegweisung vor Augen gehalten werden. Wie, wenn ein General sich darauf beschränkt, Rekruten auszubilden und sie dann allein an die Front zu schikken? Wie, wenn ein Arzt bloß aus Distanz schriftliche Weisungen gibt? Wie, wenn ein Trainer seine Mannschaft einübt, aber sie beim Wettkampf selber nicht beobachtet, um bei der Pause sofort die richtigen Weisungen geben zu können? Dislozierung der Missionswissenschaft auf das Missionsfeld — ohne deshalb die Heimatbasis aufzugeben — ist dringendes Erfordernis für die nächsten Jahre!

Noch lange nicht alle jungen Missionare haben eine systematische Einführung in die Missionswissenschaft erhalten. Und wie wenig Missionswissenschaftler sind für die Missionen selber ausgebildet worden! Wie wenig Theologen aus Übersee belegen z. B. in Rom missionswissenschaftliche Vorlesungen! Die meisten machen ihren Grad in Kirchenrecht, und wenn schon einzelne eine missionswissenschaftliche These abliefern, werden sie bei ihrer Rückkehr auf irgendeinen Posten versetzt und versinken in der Alltagsarbeit. Wo findet man in den Seminarien Afrikas und Asiens, im Redaktionsstab der dortigen Pastoralzeitschriften, in den bischöflichen Residenzen, in den ständigen Sekretariaten der territorialen Bischofskonferenzen, in den Apostolischen Delegaturen Männer, die besonders in Missionswissenschaft ausgebildet worden wären? Wenn von all diesen genannten Stellen trotzdem viel und gut gearbeitet wird, so gereicht das ihnen zur Ehre und Anerkennung, aber das beweist nicht, daß ihre Arbeit vielleicht noch besser und zielstrebiger wäre, wenn die Leute besser auf ihre spezifische Aufgabe vorbereitet worden wären.

Die Mission hat noch nicht Schritt gehalten mit der zunehmenden Spezialisierung, die sich im Westen durchgesetzt und die zum gewaltigen Fortschritt in Wirtschaft und Technik und — auf die Seelsorge angewandt — zur Erneuerung der biblischen und liturgischen Frömmigkeit und zur neuen Einstellung gegenüber dem Laien in der Kirche, gegenüber der ökumenischen Bewegung, gegenüber der «Welt» und ihren Bereichen geführt hat. Man glaubte allzu lange, «für die Missionen» sei das gewöhnliche Theologiestudium vollkommen genügend, alles andere ergebe sich von selbst. Das war schon für die Vergangenheit falsch gedacht. Nachdem nun aber diese Länder mit Vehemenz den Sprung in die Selbständigkeit getan haben und nicht mehr «unterentwickelte Länder», sondern höchstens noch «Entwicklungsländer» genannt werden wollen und sich mit der Heißbegier die westliche Bildung aneignen und wie traumverloren das russische «Entwicklungswunder» anstarren, sieht sich die Missionsarbeit plötzlich in eine unerhörte Problematik hineingestellt und ruft wenigstens jetzt so rasch als möglich nach spezialisierten Kräften.

Die Asien-Mission verfügte schon seit längerem über eine Anzahl Fachleute auf den verschiedenen Gebieten der Wissenschaften und der Seelsorge. Man hatte es doch hier immerhin mit Hochkulturvölkern zu tun und hatte sich darum stark auf Mittel- und Hochschulen verlegt, denen das Christentum bei seiner zahlenmäßigen Minderheit sein Ansehen und seinen Einfluß verdankt.

In der Afrika-Mission sind die «Fachleute» sehr spärlich gesät. Für die Schulen und Seminarien ließ man dem Stab im allgemeinen die nötige Ausbildung zukommen. Aber für die Seelsorge konnte man sich diesen «Luxus» nicht leisten. Hier steht die Aktion im Vordergrund! Tatsächlich wird hier auch der letzte Mann von der anfallenden Alltagsarbeit absorbiert. Die neuesten Statistiken der Propaganda Fide zeigen den Belastungsunterschied der Priester in Asien und Afrika eindeutig auf. In Asien trifft es mit Ausnahme der Philippinen (2750), von Ceylon (1400) und Indonesien (1165) überall weniger als 1000 Katholiken auf einen Priester, z. B. in Indien 935, in Pakistan 850, in Südvietnam 800, in Japan 168. In Afrika hingegen sind mit Ausnahme der Republik Südafrika (950, weil hier die Seelsorge der Weißen verhältnismäßig gut ausgebaut ist) nur kleine, unbedeutende Länder, in denen weniger als 1000 Katholiken auf einen Priester fallen. Sonst liegt die Zahl überall bedeutend über 1000, z. B. Kongo 1920, Ghana 2100, Nigeria 2200, Uganda 1950, Burundi 4700. Natürlich sind hier die Priester in Schulen, Seminarien und in der Verwaltung mitgezählt, so daß die eigentlichen Seelsorgepriester noch eine bedeutend größere Herde zu betreuen haben.

Die Belastung der einzelnen Missionare hat hier die Grenze des Möglichen wohl erreicht und die Grenze des Tunlichen bereits überschritten. Überall wäre noch mehr Aktion nötig, aber nicht mehr möglich. Nur eines kann da noch möglich sein: vertieftere Aktion, rationellere Aktion, mit den gleichen

---

[7] Vgl. O. C. *Myklebust*, The study of Missions in theological education. Oslo 1957.

[8] Die Pflege der katholischen Missionswissenschaft in den einzelnen Ländern, in: Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft 1949, S. 21.

Mitteln mehr herausholen! Solche Wege aufzuzeigen ist aber nicht mehr Sache des «Praktikers», sondern des Wissenschaftlers, des Fachmannes, des Forschers, der über den Einzelerscheinungen steht und aus den Einzelerscheinungen die entsprechenden Schlüsse zieht.

Die Industrie gibt hier ein Beispiel, das auch für die Seelsorge nicht belanglos ist. Bei ständiger Lohnerhöhung und ständiger Verkürzung der Arbeitszeit wird doch die Leistung erhalten oder noch gesteigert, weil jeder Arbeitsprozeß bis zum letzten von Fachleuten berechnet und kontrolliert, jeder Arbeiter vom Betriebspsychologen getestet und dort eingesetzt wird, wo er mit seinen Voraussetzungen am meisten leisten kann, und weil ein beträchtlicher Teil des Kapitals und des Personals in die Forschung gesteckt wird, um herauszubringen, wie man das gleiche mit weniger Zeit- und Materialaufwand erreichen und wie man neuen Ansprüchen immer mit neuen Angeboten begegnen oder sogar zuvorkommen kann. In den USA sind die Aufwendungen für Industrieforschung von weniger als 100 Millionen Dollar im Jahre 1928 auf 7—8 Milliarden Dollar im Jahre 1958 gestiegen.

Wer meinen möchte, Technik habe mit Seelsorge nichts zu tun, dem gibt Papst Pius XI. die Antwort, der schon 1925 anläßlich der vatikanischen Missionsausstellung die Schlüsse aus der modernen Situation für die Missionen zog. Er sagte:

«Wir leben heute in Zeiten, in denen wie nie zuvor klar zutage tritt, daß alles Heldentum und alle Opfer, die mit der Missionsarbeit verbunden sind, nicht mehr genügen, wenn sie bloß in der Alltagserfahrung steckenbleiben. Will man aus den Mühen und Opfern die volle Frucht gewinnen, so bedarf es der Wissenschaft, die klar die kürzesten Wege und die geeignetsten Mittel angibt. Wir sehen, wie man das heute tut in der Industrie, im Handel und bis hinein in alle Äußerungen des praktischen Lebens. Die Mission soll und darf sich dieser Forderung der heutigen Zeit nicht entziehen.»

Die Zwischenbilanz der Missionswissenschaft muß mit aller Nüchternheit feststellen, daß diesen Worten des großen Missionspapstes lange nicht genügend entsprochen worden ist. Das päpstliche Postulat ist heute noch so dringlich wie damals, und mehr als damals. Es lassen ich daraus drei konkrete Forderungen ableiten:

### *1. Mehr Kontakt der Mission mit der heimatlichen Missionswissenschaft*

Das Verhältnis zwischen Missionswissenschaft und Mission ist noch zu sehr unilateral. Die Missionswissenschaft bemüht sich, zu reden und zu schreiben und der Mission zu dienen. Aber das Echo und die Reaktion bleiben allzu oft aus. Man weiß nicht, ob es angenommen oder als Einmischung empfunden und als graue Theorie abgetan wird. Man spürt von seiten der Mission wenig Verlangen nach der Hilfe der Missionswissenschaft. Man stellt wenig Fragen an sie. Man kommt kaum auf den Gedanken, einmal statt aus der eigenen Überlegung heraus zu entscheiden das entsprechende Material einem Fachmann der Heimat zu unterbreiten und ihn um ein Gutachten zu bitten. Das würde sicher eine gegenseitige Anregung und Bereicherung bedeuten. Solche Fragestellungen mitsamt der vorläufigen Lösung könnten auch in Artikel für die missionswissenschaftlichen Zeitschriften gekleidet werden. So würden diese mehr Kontakt mit der Praxis bewahren. Das soll nicht so verstanden werden, als ob die Missionswissenschaftler mehr Lob und Anerkennung erwarteten. Den mir bekannten Missionaren möchte ich jedenfalls diesbezüglich durchaus keinen Vorwurf machen. Es geht hier um mehr. Solche Beiträge müßten gar nicht — wovor alle Missionare zurückschrecken — «wissenschaftlich» sein. Aber sie würden Einzelfälle liefern, die gegebenenfalls für eine wissenschaftliche Vertiefung und Vervollständigung dienen könnten. — Dank der heute aus guten Gründen häufiger gewordenen Heimaturlaube ist ein vermehrter Kontakt leichter möglich. In Belgien (Löwen), Deutschland, Frankreich, in der Schweiz (Freiburg), in den USA, in Kanada usw. werden für Urlauber-Missionare eigene Kurse organisiert, wo Theorie und Praxis sich begegnen können.

### *2. Mehr Missionswissenschaftler für die Missionen*

Trotz Priestermangel müßten heute die nötigen Opfer gebracht werden, einzelne Missionare fachmäßig auszubilden und ihnen ein paar Jahre «Praxis» zu geben, aber dann sie nicht in der Praxis zu belassen und sie da untergehen zu lassen, sondern mit ihnen die oben erwähnten Stellen (Redaktionen usw.) zu besetzen. In jedem größeren Missionsterritorium, sagen wir wenigstens im Gebiet einer Apostolischen Delegatur, sollte ein richtig ausgebautes missionswissenschaftliches Zentrum bestehen[9] mit wenigstens drei Fachmännern, einer für Missionstheologie, Missionspastoral, Missionsstatistik, einer für Ethnologie, Soziologie, Linguistik, Religionswissenschaft, einer für Liturgik und Katechetik. Diese müßten frei sein für Forschungsarbeit, für Kurse, für Publikationen. Sie wären gleichsam der Generalstab der Bischöfe. Sie hätten die Seelsorgearbeit aus Distanz, aus der geschichtlichen Kenntnis und aus der Schau der heutigen Wissenschaft heraus zu überprüfen, gleichsam laufend «Betriebsrevisionen» durchzuführen und die Gefahren der «Betriebsblindheit» zu bannen, die sonst jeden überkommen, der lange Zeit am gleichen Ort arbeitet. Sie hätten auch die sozial-politische Entwicklung des Landes zu verfolgen, um zu sehen, wo die Missionare — statt vielleicht in negativer Opposition zu verharren — einsteigen und mitgehen sollten. Sie könnten ferner als «Relais-Stationen» funktionieren und die Ergebnisse der heimatlichen Missionswissenschaft auf ihr Land anpassen und da ausstrahlen. Umgekehrt hätten sie vermehrtes und wissenschaftlich vertieftes Material an die heimatliche Missionswissenschaft zu liefern — nachdem die heimatlichen Missionsarchive und Bibliotheken in der großartigen Bibliotheca Missionum bibliographisch aufgearbeitet sind, wäre wohl aus den Archiven der Missionszentren und sogar der einzelnen Stationen noch viel Neues und Beachtenswertes an den Tag zu fördern! — und auch an die heimatliche Missionspropaganda. Man ist heute in der Heimat verwöhnt, nicht bloß durch die ganz gerissene Propagandatechnik der «Welt», sondern auch durch ernste religionssoziologische Untersuchungen und Darstellungen der heimatlichen Seelsorgelage. Nur wenn man Mission auf die gleiche Weise darstellt, wird sich der moderne Mensch noch davon überzeugen lassen und sagen: Ja, das ist aller moralischen, finanziellen und personellen Unterstützung wert!

### *3. Vermehrte Ausleihe von Experten der Missionswissenschaft an die Mission*

Es ist eine Notmaßnahme der heutigen Übergangszeit, jenen Ländern, die noch zu wenig Fachpersonal haben und denen man nicht genügend Dauerpersonal anbieten kann, wenigstens auf befristete Zeit Experten zur Verfügung zu stellen. Es wird auf diesem Weg heute sehr viel getan. Die kleine Schweiz hat trotz Hochkonjunktur und Personalmangel in allen Arbeitsgebieten im Lauf des Jahres 1962 149 Experten vorübergehend für die Entwicklungsländer freigemacht. Die Gesamtzahl der Experten und Techniker, die die westliche Welt in den Entwicklungsländern

---

[9] Vgl. W. *Bühlmann,* Science missionnaire et apostolat missionnaire, in: Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft 1954, S. 81—85, bes. S. 94. — H. *Huber,* SVD, Missiologie «im Feld». Eine Anregung, in: Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft 1958, S. 41—48.

einsetzt, beläuft sich auf die 10 000. Was man hier — vielleicht — des Guten zu viel tut, tut man unsererseits zu wenig. Warum nicht vermehrt Fachleute der Missionswissenschaft, der Pastoral, der Soziologie für einen Aufenthalt in den Missionen engagieren? Das könnte von drei Jahren an nach unten gehen bis auf eine wenigstens dreimonatige Tournee für Exerzitien mit anschließenden Pastoraltagen oder Schulungswochen. Das wäre in der heutigen kleinen Welt so leicht zu machen und wäre für beide Teile eine Bereicherung und würde Heimat und Mission noch näher zusammenführen. Die Päpstlichen Missionswerke Deutschlands oder das Fastenopfer der Schweizer Katholiken oder ähnliche Institutionen würden wohl gerne bereit sein, die entsprechenden Kosten zu decken, da solche Auslagen wirklich verantwortet werden könnten.

Es ist in den letzten paar Jahren schon einiges in dieser Richtung geschehen. Hoffen wir, daß es sich entfalte. Die Missionswissenschaft hat sich allen Ernstes zu fragen, wie sie im zweiten halben Jahrhundert — und zwar wenn möglich schon in dessen erstem Jahrzehnt! — den Sprung in die Missionen zustande bringe und sich an der großen Aufgabe der Gegenwart, an der Hilfe für die Entwicklungsländer, auf ihre Weise beteilige.

*Dr. P. Walbert Bühlmann, OFMCap.*

## Zum Forumsgespräch der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz

Auf Sonntag, den 5. Mai 1963, lud die Christlich-Jüdische Arbeitsgemeinschaft zu einem Forumsgespräch über die Leidensgeschichte Jesu in Unterricht und Verkündigung ein, die unter der Leitung von Professor Dr. H. *van Oyen* stand. Teilnehmer waren laut Einladung Can. Prof. Franz *Bürkli* (Luzern), Rabbiner Dr. E. *Messinger* (Bern) und Pfarrer Dr. W. *Neidhart* (Basel).

Das Thema dieses Forumsgespräches gehört zu den zentralen Anliegen der Arbeitsgemeinschaft. Es ist bekannt, daß durch eine unsachgemäße und unbiblische Darbietung der Passionsgeschichte Vorurteile hervorgerufen werden können.

Der *jüdische* Vertreter ging aus vom Beispiel, wo Christenlehrkinder, die in der Fastenzeit zur religiösen Unterweisung gingen, an die Synagoge noch vor zwei Jahren Steine warfen und Fenster einschlugen. Der Vorsitzende führte drei Beispiele an, die eine Unkenntnis der jüdischen Religion und Gedankenlosigkeit, immerhin sündhafte, weil beleidigende, voraussetzen, wie wenn z. B. an einer Schule die Lehrerin sagte: «Das geht ja zu wie in einer Judenschule.» (Aber bringt das Lesen der hebräischen Schrift ohne Vokale nicht eine große Unruhe in den Unterricht? Darin liegt gewiß nicht eine Spitze gegen das Judenvolk noch gegen ihre Einrichtung.)

Ebenso bezeichnend ist, daß es Christen gibt, die verwundert sind, wenn man ihnen auseinandersetzt, Jesus selbst und seine Apostel seien Juden gewesen; sie glauben, nur Judas, der Verräter, sei ein Jude gewesen. Köstlich ist, was ein Hofschüler in Luzern Professor *Bürkli* antwortete, daß eben Jesus und Maria jetzt im Himmel seien und daher nicht mehr dem Judenvolke angehören. — Wenn es hingegen christliche Theologiestudenten geben sollte, die meinen, es werden bei den Juden noch Tiere geopfert, so könnte diese Meinung bei den Katholiken gewiß nicht anzutreffen sein. Und wenn z. B. Hermann Hesse dem Vertreter der jüdischen Religion bekannte, daß er nicht gewußt habe, daß das Liebesgebot schon in 3 Moses 19, 18 steht und Jakob Bührer in seinem Stück «Judas Iskarioth» diesen Fall als Wort Jesu anführt, so ist von unserem Standpunkt aus doch folgendes zu bemerken: Wie der Schreibende in seiner Dissertation* darlegte, war es selbstverständlich bekannt, daß dieses Gebot im AT steht, wie es übrigens jede Konkordanz angibt. Der Unterschied ist nur der, daß es bei den Juden *eines* der Gebote war, während es im Christentum *das Gebot,* also das einzige Gebot ist, in dem Gesetz und Propheten enthalten sind. Der Christ hat weder nach den Zehn Geboten noch nach andern Bestimmungen zu fragen, sondern nur sein Gewissen zu erforschen, ob etwas gemäß der Gottes- und Menschenliebe sei.

Pfarrer *Neidhart* (prot.) mußte leider zugeben, daß heute noch in der protestantischen katechetischen Literatur, wie z. B. im Wuppertaler Brockhausverlag, eine Deutung der Stelle «sein Blut komme über uns und unsere Kinder» dargeboten wird, die zu weiteren Mißverständnissen und, wir wollen sagen, Verirrungen führen müsse. Ein entsprechendes Bibellexikon desselben Verlages bietet unter dem Kennwort *«Juden»* noch schlimmere Entgleisungen, wobei die Judenmassakrierungen unter Hitler fast als selbstverständlich erscheinen könnten, wenigstens in keiner Weise verurteilt werden.

Professor *Bürkli,* der sich in der katholischen Literatur sehr gut auskennt, konnte auf das jüngst erschienene Bändchen von Theodor *Filhaut,* «Israel in der christlichen Unterweisung» (Verlag Kösel), aufmerksam machen, um zu zeigen, wie man auf unserer Seite bemüht ist, unter den Christen eine andere Einstellung den Juden gegenüber zu schaffen. Er kann aber gerade auch schon im *Catechismus Romanus* des Konzils von Trient eine Einstellung zu den Juden finden, die absolut wohlwollend ist. An Beispielen fehlt es nicht, die zeigen, wie doch vieles besser geworden ist, indem man den Judenkindern bewußt freundlich begegnet.

Aber der springende Punkt in der Leidensgeschichte, nämlich die Stelle «Sein Blut komme über uns und unsere Kinder» (Mt 27, 25) scheint mir von den christlichen Gesprächspartnern nicht genügend überzeugend dargetan worden zu sein, indem man wohl von der kleinen Zahl redete, die da beteiligt war. Es genügt nicht, darauf hinzuweisen, daß in der Karsamstagnacht in der Osterliturgie von der glücklichen Schuld gesprochen wird, die uns einen solchen Erlöser brachte. Die Liturgie vom Karfreitag ist im Gegenteil auch ein wenig schuld an der falschen Einstellung zu den Juden, indem sie bis in die jüngste Zeit von den treulosen Juden sprach, die den Heiland nicht anerkannten. Aber Papst Johannes XXIII. merzte diese Fehlentwicklung der Liturgie aus.

In der praktischen katechetischen Unterweisung wäre wohl erst einmal darauf hinzuweisen, daß die Juden Jesus von Nazareth nicht so sehr deshalb den Römern auslieferten, weil er sich als Messias ausgab und dann doch nichts gegen die Römer unternahm, als vielmehr, weil er sich selbst zum Gottessohn machte. Wenn man auf Grund des Berichtes von Josephus Flavius weiß, daß die Juden sogar einen Hungerstreik veranlaßten, weil Pontius Pilatus die Kaiserstatue im Tempel aufstellen ließ und sich alle hätten massakrieren lassen, wenn nicht das «Götzenbild» fortgeschafft worden wäre, so weiß man, daß es hier eben auch um dieses Problem ging.

Woher sollten die Juden etwas von der Heiligen Dreifaltigkeit wissen, wie sollten sie wissen, daß der Gottessohn uns erlöste, etwa aus der Stelle des

---

* *Georg Staffelbach:* Die Vereinigung mit Christus als Prinzip der Moral bei Paulus. Freiburger Theologische Studienhefte 2 (Freiburg i. Br., Herder, 1932).

Isaias: «Gott selbst wird kommen und euch erlösen», die ganz vereinzelt dasteht und die auch anders gedeutet werden könnte? Wenn Jesus sich als Gottessohn ausgab, so war das für ein Judenohr eine Blasphemie und also ein todeswürdiges Verbrechen. Die ihm anhingen, waren Götzendiener, weshalb auch Paulus ganz fanatisch gegen sie vorging, bis ihm Christus der Auferstandene selbst begegnete. Hier scheint mir der springende Punkt zu sein. Wenn der Heiland am Kreuze sagte: «Vater, verzeih ihnen, sie wissen nicht was sie tun» (Lk 23, 34), so will er damit doch auch auf diese Situation aufmerksam machen, daß die Juden ohne Gnade es gar nicht verstehen und erfassen können, daß Jesus der Gottessohn ist. Hier ist ein Punkt, wo man in der Katechese ansetzen muß. Wir haben zu sagen: entweder wußten die Juden, daß Jesus der Gottessohn war, oder sie wußten es nicht. Wenn sie es wußten, dann hat der Herr gelogen, und das kann doch auch nicht sein, oder sie wußten es nicht, dann sind sie eben doch entschuldigt. Solche Dilemmen helfen vielfach, die Mißverständnisse zu lösen.

Und nun die *Schuldfrage*. Es ist in den Evangelien und bei Paulus klar und deutlich ausgesprochen, daß beide Teile, Juden und Heiden, gleich schuldig seien. Ein Religionslehrer pflegte zu sagen: Die *Schweizer* hätten ja schließlich Jesus ans Kreuz geschlagen, denn die römische Kohorte, die damals in Jerusalem stationiert war, stammte aus *Rhätien*. — Aber all das genügt nicht, um die Mißverständnisse zu beseitigen und eine ganz andere Mentalität zu schaffen. Vorerst ist von den *Christen* ein großes «Mea culpa» zu sprechen. Man braucht ja nur das Bändchen aus der Herder-Bibliothek, das Friedrich Förster über die Judenfrage geschrieben hat, zu durchgehen, dann weiß man, welch furchtbare Schuld die Christen indirekt selbst an Hitlers Judenmorden hatten.

Und wenn der Kommunismus und die Gottlosigkeit das Christentum wegzufegen droht und furchtbare Verfolgungen über unschuldige Christen bringt, so darf man sich doch fragen, ob das nicht auch Strafgerichte für diese falsche, lieblose Einstellung der Christen gegen die Juden sind, was jedenfalls ihren Liebesgeboten mit Fäusten ins Gesicht schlägt. Es genügt auch nicht, daß wir in der Erklärung der Passionsgeschichte vorsichtig sind, daß nicht daraus eine falsche, jedenfalls lieblose Haltung gegen die heutigen Juden entsteht. Die Christen haben unbedingt zu kontrollieren, ob sie Redewendungen gebrauchen wie wegen der «Judenschule» oder wegen geschäftlichem Gebaren, das man als «juden» bezeichnet. Es gehört in den kirchengeschichtlichen Unterricht ein *Querschnitt* über die Verfehlungen kirchlicher Vertreter gegenüber den Juden seit dem 7. Jahrhundert in Spanien. Es muß doch einmal gesagt sein, wie zu Beginn der Kreuzzüge bereits die blutigen Judenverfolgungen einsetzten und erst recht anläßlich der Pest zu Beginn des 14. Jahrhunderts. — Und wie lange haben Geschäfte die unerwünschte Konkurrenz von Warenhäusern als jüdisch diskriminiert, bis es auch solche Kaufhäuser gab, die nicht Juden gehörten.

In die Dogmatik gehört ein Kapitel über Jesus von Nazareth, geboren aus einer Jüdin, wo die menschliche Abstammung aus dem Judengeschlecht dargetan wird. Und in der Moral würde ein Abschnitt gut tun, wo die Lieblosigkeit gegenüber dem Judenvolke ausgeführt wird, die zu den Ausschreitungen unter dem Hitlerregime führten. Erst wenn einmal die Christen offen bekennen, daß sie sich schwer versündigt haben, kann ihnen selbst Heil widerfahren.

Als eine Jüdin einem Geistlichen sagte, daß man bei ihnen Mißtrauen habe gegen die Christen, auch im ökumenischen Gespräch, weil diese die Aufgabe hätten, die Juden zu «bekehren», soll dieser lakonisch geantwortet haben: «Ja die wären wohl dumm, wenn sie (unter diesen Bedingungen) Christen würden», was die Fragestellerin doch etwas stutzig machte. Sie war verwundert, daß man christlicherseits heute auf einem andern Standpunkte steht als noch vor wenig Jahren.

Im *ökumenischen* Gespräch mit den Juden soll doch nur ein besseres gegenseitiges Verstehen zustande kommen. — Wir aber geben offen zu, nach allem, was man aus der Geschichte weiß, daß die Schuld einseitig und großenteils nur auf Seiten der Christen liegt. Und vielleicht wird, wie wir hoffen, auch für diese Jesus, der Jude, am Kreuze gebetet haben: «Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.»

Zum Schluß eine Bemerkung über das *Forumsgespräch*. Ob das für derartige Probleme die ganz richtige Form ist? Wenn der betreffende Referent nicht immer die richtige Antwort weiß, was begreiflich ist, wie es auch hier auffiel, so wären im Zuhörerkreis gewiß immer wieder solche, welche die betreffende Antwort wüßten. Es hat einem manchmal gezuckt, ein Wort zu sagen. Aber im Zuhörerkreis durfte oder konnte sich niemand zum Worte melden. So gibt es trotz den guten Vertretern im Forum immer noch Fragen, die nicht gelöst sind, aber gelöst werden müssen. *Georg Staffelbach*

## Ferien für die alleinstehenden Pfarrer und Seelsorger

*Die meisten der zahlreichen Pfarrer, die ohne Vikar oder Kaplan einer Land- oder Bergpfarrei vorstehen, sind oft während Jahren nicht in der Lage, einen normalen Ferienurlaub zu nehmen, weil sie keinen Stellvertreter finden. Diese unhaltbaren Zustände rufen im Interesse der benachteiligten Seelsorger und der Sache der Kirche gebieterisch nach Abhilfe. Wir veröffentlichen nachfolgend einen Artikel, in welchem ein alleinstehender, nicht genannt sein wollender Pfarrer und ein Arzt (dieser als Absolvent der «Theologischen Kurse für kath. Laien» und Inhaber der Missio canonica auch unter diesem Titel dazu besonders legitimiert) gemeinsam Mittel und Wege zu einer Lösung aufzeigen. Red.*

Der heilige Paulus schreibt in seinem Briefe an Titus (3, 12): «Wenn ich Artemas oder Tychikus zu dir schicken werde, dann komm baldigst zu mir nach Nikopolis!» Tragen auch jene Hilfskräfte, die wir hier aufzurufen gedenken, heute kaum mehr die Namen Artemas und Tychikus, sollen doch alle geistlichen Brüder, die nur die geringste Möglichkeit sehen, heißen sie nun Franz, Joseph oder Johann, angesprochen sein. Wir schreiben in Erkenntnis der Not, die sich aus der seelsorgerlichen und ärztlichen Schau für so viele alleinstehende Seelsorger im Lande und auf dem Berge ergibt, welche kaum je oder nie zu einer not-wendigen (sic!) Ausspannung kommen. Die Gründe dafür sind vielfältig: oft schwache Finanzkraft, mehr noch die große Schwierigkeit, einen Stellvertreter zu finden, schließlich auch die daraus resultierende Mutlosigkeit, die Möglichkeit von Ferien überhaupt ernsthaft zu erwägen. Zugegeben, die Frage der Stellvertretung ist nicht ganz einfach zu lösen, vor allem deshalb nicht, weil für einen «Einspänner» aus seelsorgerlichen Gründen nur die Ferienzeit in den Schulen zu seiner eigenen Ausspannung sich eignet. Und doch führt gerade dieser Umstand zu einem Zusammentreffen, in dem nach unserer Ansicht eine Lösung der aufgeworfenen Frage liegen könnte. All den vielen geistlichen Lehrkräften, welche an unsern Mittel- und höhern Schulen tätig sind, stehen doch eben in der in Frage kommenden Zeit ziemlich lange dauernde schulfreie Wochen zur Verfügung. Natürlich sind wir uns voll bewußt, daß die anvisierten Herren diese

Wochen zu ihrer Erholung, zur Weiterbildung in irgendwelcher Form und zur Vorbereitung des kommenden Semesters dringend gebrauchen. Weil jedoch in einem kleinen Sprengel zur Zeit der Stellvertretung der Religionsunterricht und alle Vereinsarbeiten usw. ausfallen, sollte genügend Zeit erübrigt werden können zu einschlägigen Studien. Schon im Dt 15, 7—8 stehen diese mahnenden Worte: «Findet sich bei dir ein armer Stammesbruder in einer deiner Ortschaften in dem Lande, das der Herr, dein Gott, dir verleihen wird, sollst du nicht hartherzig sein und deine Hand vor deinem armen Stammesbruder verschließen, vielmehr sollst du deine Hand für ihn weit auftun und ihm gerne leihen, was er in der Not, die er leidet, braucht.»

Wenn wir nun auch die ärztliche Seite des Problems ganz kurz streifen wollen, dann kommt uns Ps 102 (101) 24—25 illustrierend zu Hilfe: «Es gebrach mir auf dem Wege an Kraft, meine Tage wurden gekürzt. Ich sprach: Mein Gott, raffe mich nicht in der Hälfte des Lebens hinweg; denn deine Jahre währen über alle Geschlechter hin!» Liest man die Tagespresse, die einen mehr oder weniger großen Raum bedient, dann stößt man heute doch recht oft auf Todesnachrichten und Nachrufe von Priestern in den mittleren Lebensjahren, die ihre Aufgaben, manchmal zu große Aufgaben, ganz allein leisten mußten. Nicht jeder trägt die ihm aufgebürdete Last mit dem selben Vermögen, weder in körperlicher noch in seelischer Hinsicht. Sicher ist, daß der Priester nicht selbst es dahin treiben lassen sollte, daß das Sprichwort «Improvisa mors, sacerdotum sors» unbedingt zur Wahrheit wird. Nein: «Nimm dich des Armen an um des Gebotes willen und weise ihn nicht leer in seiner Not von dannen!» (Sir 29, 9).

Gerne lesen wir in der «Schweizerischen Kirchenzeitung» und in der Tagespresse von Ferienaktionen für alle Stände und Berufe und Altersstufen des In- und des Auslandes, nicht ausgenommen die Ferienaktionen für italienische und spanische Geistliche. Das ist recht so! Aber: «Kindlein, laßt uns nicht mit Worten und mit der Zunge lieben, sondern in Tat und Wahrheit» (1 Joh 3, 18). Unzweifelbar gehört zur umfassenden Wahrheit ebenso, das Naheliegende nicht zu übersehen: «Es soll ja nicht sein, daß anderen Erleichterung, euch aber Bedrängnis bereitet werde, sondern ein Ausgleich soll stattfinden» (2 Kor 8, 13).

Es ist wohltuend, zu wissen, daß nicht wenige der hier angesprochenen geistlichen Mitbrüder und Obern aus dem Welt- und Ordensklerus bisher schon in echter christlicher Nächstenliebe zur Lösung der angeschnittenen Frage beigetragen haben und weiter beizutragen bereit sind. Dafür sei ihnen von Herzen gedankt! Jedoch zur wirklichen Lösung des ganzen Problems braucht es erweiterten, liebenden Einsatz. Käme dazu Organisation und Koordination, würde das noch weit wirksamer sein, zumal wenn dies auf breiter Basis (diözesan, interdiözesan) geschehen könnte.

So, wie wir begonnen haben, so schließen wir auch mit dem heiligen Apostel Paulus, der in Liebe sich verzehrte für jeden Mitmenschen in jeder Not: «Ich freue mich sehr im Herrn, daß ihr wieder einmal in die Lage kamt, fürsorgend an mich zu denken. Ihr dachtet ja daran, doch fehlte euch die Gelegenheit hierfür!» (Phil 4, 10).

*Dr. med. Jos. K. Castelberg*
*Pfr. J. F., «Einspänner»*

## Ihr Seelsorger, schenkt uns Invaliden mehr Verständnis!

Die wenigsten Gesunden sind sich bewußt, daß sie viel zu wenig, manchmal überhaupt kein Verständnis haben für uns Invalide. Die Gesunden müßten viel mehr erzogen werden zum richtigen Verständnis und zu einer echt menschlichen und christlichen Haltung uns gegenüber. Vor allem bietet sich dem Seelsorger die Möglichkeit, im Religionsunterricht, in der Predigt, durch sein tägliches Beispiel seinen ganzen Einfluß für dieses edle und christliche Apostolat einzusetzen. Wir Invalide sind sogar eigentlich angewiesen auf die moralische Unterstützung unserer kirchlichen Instanzen. Auch wir haben eine unsterbliche Seele und ein empfindsames Gemüt, wir sind keine Strafgefangenen, sondern haben so gut wie die Gesunden ein Anrecht auf den Kontakt mit der menschlichen Gemeinschaft. Darf ich die Worte des Heilandes, dessen Liebe gerade den Ärmsten gehörte, zitieren, wo er sich zum Anwalt der Armen, Krüppel, Lahmen und Blinden macht (Lk 14, 12 ff.)

Es ist ein großer Unterschied zwischen Krankheit und Invalidität. Die Kranken sind ans Bett gebunden, haben Schmerzen, bedürfen der Ruhe. Die eigentlichen Invaliden sind organisch gesund, können aufstehen, fühlen sich wohl, hätten Initiative, sind aber gehemmt durch das körperliche Gebrechen. Dies hat der Staat erkannt und müht sich sehr um die Eingliederung der Invaliden. Dies gibt vielen wieder Lebensmut. Religiös eingestellte Behinderte bedürfen aber ebensosehr der moralischen Eingliederung ins Pfarreileben. Vielen Invaliden wäre dies eher oder leichter möglich, wenn sich die Priester mehr darum bemühen würden, den Gesunden das Verständnis für die nötige Hilfsbereitschaft beizubringen.

Ein Beispiel: Ich kenne eine Schwergelähmte. Es wurde ihr zu einem Fahrstuhl verholfen, der die Familie keinen Rappen kostete. Die Gelähmte erfuhr aber von ihren Angehörigen nur Widerstand und Widerspruch. Wiederholt wurde ihr gesagt: «Wenn dich der Herrgott noch in der Kirche haben wollte, hätte er dir nicht diese Krankheit geschickt!» Je nach Wetter wird sie nun an Sonn- und Festtagen zur Kirche gefahren, doch vermag sie sich dessen nicht richtig zu freuen, weil sie nur gezwungen hingebracht wird. Dabei handelt es sich um eine religiöse Familie, die täglich zur Kirche geht.

Sehr zutreffend gibt P. Ratbert, OFMCap., ein bekannter Leiter von Einkehrtagen für Invalide in Solothurn, in einem Rundbrief unsere Gedanken und Empfindungen wieder («Caritas», März 1963). Mit seiner Erlaubnis seien hier einige Abschnitte aus seinen Ausführungen festgehalten:

«Sie sind sich gewohnt, als invalid betrachtet zu werden, d. h. leider oft genug als nicht vollwertig genommen zu werden? Habe ich recht? Man übergeht Sie deswegen, man übergeht Sie selbstverständlich schonend, entschuldigend. Und doch: es schmerzt Sie.

Worunter leiden Sie am meisten? Am körperlichen Gebundensein? Natürlich, dies auch. Aber mehr noch leiden Sie unter dem Bewußtsein: weil ich invalid bin, kann ich nicht mittun, werde ich übergangen, bemitleidet. Sie aber wollen nicht bemitleidet werden und ausgeschaltet sein. Warum nicht? Weil Sie ganz gesund reagieren: Mein Wert hängt doch nicht davon ab, ob mein Bein, mein Arm, mein Rücken kürzer, verbildet oder ersetzt wurde. Mein Herz, mein Geist, mein Verstand sind ebenso gesund wie bei den andern Menschen. Ist denn der äußere Mensch, die äußere Erscheinung maßgebend? Nein! Der Einsatz unserer Caritas für die Invaliden durch materielle Hilfsmittel, für Schulung und Bildung, Exerzitien- und Ferienkurse und die kontaktschaffenden Rundbriefe beweisen das Gegenteil. Wie mancher Mitmensch hat dadurch wieder Mut und Anschluß ans Leben gefunden!

Trotzdem: Es haben mir schon sehr viele bei Gelegenheit gesagt, daß dies alles sehr fein sei. Aber ebenso viele haben auch durchblicken lassen, daß sie noch mehr direkten Anteil am kirchlichen Geschehen haben möchten in der Pfarrei, in den Vereinen usw. Und dies hat mich riesig gefreut! Wir alle wollen ihren stillen Wunsch erfüllen helfen: daß auch der invalide Mensch hineingenommen werde

ins gewohnte, allgemeine, religiöse und kirchliche Leben einer Gemeinde.

Es gibt doch viele in Ihren Reihen, die z. B. gut singen, gut nähen, gut reden können; viele, die Ideen haben, geistig regsam sind. Müssen diese nun alle, nur weil sie invalid sind, dem kirchlichen Leben fernbleiben in einer Pfarrei? Würde nicht für sehr viele dieses Mittun ermutigend wirken, daß sie sich weniger absondern, daß sie viel weniger ‚unter Null sinken', weil sie spüren: Ich werde ernst genommen wie jeder andere. Und das ist es doch, was Sie wollen.

Haben wir nicht heute Möglichkeiten genug, auch einen invaliden Mitmenschen per Auto, im modernen Fahrstuhl, mit modernen Hilfsmitteln, mit gutem Willen in die Kirche, in ein Versammlungslokal zu bringen? Ich glaube ja!

Meine lieben Invaliden, ich weiß aus Erfahrung, daß Sie meine Anregungen freudig zur Kenntnis nehmen werden. Legen Sie diese ruhig Freunden aus den Vereinen vor, *auch den hochwürdigen Seelsorgern,* und machen Sie mutig mit, besonders Ihr Jugendlichen und ‚Mittelalterlichen'. Schließen Sie sich nicht zu sehr ab, nicht einmal durch arteigene Zusammenschlüsse, sondern erhalten Sie sich und Ihre Kräfte auch der Gemeinschaft der Pfarreien.»

Die Verwirklichung dieser Gedanken brächte uns Invaliden auch die moralische Eingliederung, nach der sich leider noch viele sehnen müssen. Es gibt auch in der Schweiz Gesunde, die das traurige Urteil von Lüttich gutheißen, was wir sehr schmerzlich empfinden. Vor allem aber möchten wir als vollwertige Glieder unserer Kirche behandelt werden. Wie sehr kommt die Kirche den Werktätigen und Sportlern entgegen. Verglichen mit diesen kommen wir uns nur zu oft als Stiefkinder der Kirche vor. Wie viele arme, hilflose Invalide sind selbst in katholischen Spitälern und Heimen noch nicht einmal im Genuß der päpstlichen Kommuniondekrete, die doch unterschiedslos für alle Gläubigen gelten. Seit Jahren bitten wir umsonst um die Radio-Krankenmesse am ersten Monatssamstag. Seit einigen Jahren gestattet man uns eine einzige für uns bestimmte Radiomesse, nämlich am Krankensonntag.

Nach ärztlicher Äußerung soll es viele Invalide geben, die in Familien und Heimen möglichst verborgen, abgeschlossen gehalten werden. Ist es nicht auch ein Unrecht, wenn Gesunde sich der Behinderung ihrer Angehörigen schämen, sie von Gottesdiensten und Veranstaltungen fernhalten, sie bei Autofahrten übersehen, weil sie die damit verbundene Nachhilfe scheuen? So bitten wir sehr die Gesunden und vor allem die Seelsorger um ihre unentbehrliche Hilfe für unsere Eingliederung, damit wir aufatmen und uns auch noch ein wenig des Lebens freuen dürfen. Viele wären sehr dankbar dafür.

*Eine seit vielen Jahren Schwerbehinderte*

## Berichte und Hinweise

### Erteilung der Missio Canonica an 25 Damen und Herren der Diözese Basel

Samstag, 27. April, erteilte Bischof Dr. Franziskus von Streng an 25 Damen und Herren seines Bistums in der St.-Antonius-Kirche in Luzern die Missio Canonica. Die Feier war eingefügt in eine heilige Abendmesse. Nach der bischöflichen Homilie über Apg 18, 24—28 stellte Prof. Dr. Johannes Feiner, Rektor der «Theologischen Kurse für katholische Laien» dem Bischof die Kandidatinnen und Kandidaten vor, worauf diese vor ihren bischöflichen Oberhirten traten, um ihm das Versprechen zu geben, die Aufgaben, die sie übernehmen werden, im Gehorsam gegen ihn und ihre Vorgesetzten zu erfüllen. Darauf erhielten sie das Missio-Dokument. An die kirchliche Feier schloß sich ein gemeinsames Nachtessen im Pfarrsaal der St.-Antonius-Kirche an. An der Feier nahmen der Dekan der Stadt Luzern, Dr. Josef Bühlmann, eine Anzahl weitere Pfarrer der Stadt, einige Dozenten der «Theologischen Kurse für katholische Laien» und Gäste teil. Mit dieser erstmaligen feierlichen Erteilung der Missio canonica an Laien in der Diözese Basel fand auch für dieses Bistum, und im besonderen für den Vorlesungskurs Luzern, der theologische Lehrgang für Laien 1958—1962 seinen Höhepunkt und Abschluß.

Nachdem am 13. Januar 1963 in Zürich 19 und am 24. März 1963 in St. Gallen 9 Damen und Herren die Missio aus der Hand ihres Diözesanbischofs erhalten durften, kann der zweite Lehrgang der Theologischen Kurse mit insgesamt 53 «Missionierten» einen schönen, sichtbaren Ertrag buchen. Weitere seiner Teilnehmer bereiten sich noch auf die Missio vor. Inzwischen hat auch der 3. Lehrgang begonnen und steht bereits wieder im 2. von 8 Semestern. Innerhalb der Diözese Basel wird der Vorlesungskurs nun auch in Basel selber durchgeführt.

So sind die Theologischen Kurse, seit 1956 von einer interdiözesanen «Vereinigung» von Geistlichen und Laien getragen, zu einer segensreichen Institution für die Diözesen der deutschen Schweiz geworden. Ihr zukünftiges Gedeihen hängt wesentlich davon ab, daß alle an der theologischen Laienbildung interessierten Kräfte in gemeinsamem Bemühen den gemachten Anfang fördern und stützen. *D.*

## Neue Aspekte für die Kirche in Polen

*Der Chefredaktor der Kathpreß, Dr. Richard Barta, der den Erzbischof von Wien, Kardinal König, auf dessen Polenreise begleitet hatte, befaßte sich in einem in der Wochenzeitschrift «Die Furche» vom 11. Mai 1963 unter dem Titel «Zurück von Warschau» erschienenen Artikel mit den Aspekten dieser Reise für die Kirche in Polen. Wir geben den Artikel nachstehend im Wortlaut wieder. (Red.)*

Sechs Tage lang war Kardinal König Gast des Kardinals Wyszinski in Polen. Diese Reise war weniger geheimnisumwittert als der Blitzbesuch Kardinal Königs in Budapest. Aber da sie kurz nach diesem erfolgte und da hier wieder ein Land unter kommunistischer Herrschaft Ziel der Reise war, schienen Kombinationen, Vermutungen, ja auch Phantasien unvermeidlich zu sein.

Nun, diese Reise war tatsächlich ein privater Besuch. Die polnischen Bischöfe, wenn sie nach Rom fahren — und sie fahren in den letzten Jahren öfter nach Rom — kommen alle über Wien. Übrigens nicht nur sie allein. Was liegt näher, als den Bischof, dessen Gast sie hier, wenn oft auch nur für wenige Stunden, sind, einzuladen, sie einmal in ihrem Land zu besuchen. Nun kann man auch nach Ungarn oder auch nach Polen nicht so einfach reisen wie nach Frankreich oder in die Schweiz; man braucht ein Visum. Dieses Visum ließ bei der Einladung des Kardinals zuerst auf sich warten. Dann aber war das amtliche Visum da und damit auch das amtliche Interesse an dieser Reise des Kardinals nach Polen. Nicht, daß es in Polen, wie manche spekulierten, zu Besprechungen oder Verhandlungen des Wiener Gastes mit polnischen Regierungsstellen gekommen wäre; die Kontakte waren auf jenes Maß beschränkt, das die Höflichkeit gebietet: eine Begrüßung durch den stellvertretenden Präsidenten von Krakau und ein Besuch des Kardinals beim stellvertretenden Vorsitzenden des polnischen Staatsrates.

Nicht in irgendwelchen Kontakten mit polnischen offiziellen Stellen liegt die Bedeutung des Besuches Kardinal Königs in Polen. Wohl aber könnte man sagen, daß schon seine Anwesenheit in diesem Lande wie eine Art Katalysator wirkte, und daß schon diese Anwesenheit manche neue Aspekte eröffnen könnte für die Katholiken in Polen, für den polnischen Staat, für die sehr komplexen Beziehungen zwischen Staat und Kirche, nicht zuletzt aber auch für Österreich und für die österreichischen Katholiken. Man weiß, daß die Polen immer ein gastfreundliches Volk waren, aber die Freude, die Herzlichkeit, die Begeisterung, mit der sie den Wiener Kardinal und seine Begleiter empfangen haben, dürfte tatsächlich kaum zu überbieten sein. Wo immer er in der Öffentlichkeit auftrat, scharten sich Hunderte um ihn, oft Tausende, die ihn begeistert begrüßten. Und immer wieder wurde auch in privaten Gesprächen gesagt, die Österreicher könnten ja nicht ahnen, was der Besuch des Kardinals für die polnischen Katholiken bedeutet.

Das festzustellen ist deswegen wichtig, weil auch hierzulande früher gelegentlich

die Meinung zu hören war, Besuche in östlichen Ländern würden von den dort lebenden Katholiken als eine Mißachtung ihrer schwierigen Lage, als eine Art Dolchstoß betrachtet. Ganz im Gegenteil. Allerdings muß man hier wohl hinzufügen, daß Polen ein einzig dastehender Fall ist. Kardinal König hat es bei seiner letzten Station in Kattowitz gesagt, er sei viel in der Welt herumgekommen, aber eine so vitale, so kraftvolle, so mit dem Volk verbundene Kirche wie in Polen habe er nirgends gefunden.

Diese polnische Kirche aber lebt heute in einem kommunistischen Staat, dessen offizielle Staatsmaxime der Atheismus ist. Die politischen Umwälzungen im Gefolge des Zweiten Weltkrieges haben diese Situation geschaffen. Dies ist eine Realität, die von allen, auch von den polnischen Katholiken, respektiert wird, eine Situation, die keine Alternative zuläßt. Beide nun, der kommunistische Staat und die katholische Kirche, die nahezu vollkommen mit dem polnischen Volk identisch ist, müssen miteinander auskommen. Mit dem Wort «Koexistenz» sind die polnischen Katholiken etwas vorsichtig. Sie wollen nicht einseitig für diese Koexistenz bezahlen müssen. Und sie haben eine Menge Klagen. Von dem Modus vivendi, der seinerzeit beschlossen wurde, hat der Staat Stück für Stück herausgebrochen.

Nun scheint es gewisse Anzeichen zu geben, daß die polnische Regierung die Politik der Nadelstiche und kleinen Schikanen nicht zu einem neuen, massiven Druck auf die Kirche ausweiten will. Auf Versprechungen allein allerdings werden sich die polnischen Katholiken nicht verlassen. Sie sind der Meinung, daß ihnen schon vieles versprochen wurde, das in der Praxis dann meist anders aussah.

Kardinal Wyszynski ist, wenige Tage nachdem er die österreichischen Gäste verabschiedet hatte, nach Rom abgereist. Er wird dort gewiß auch Besprechungen führen, die das Verhältnis von Staat und Kirche in Polen betreffen. Wenn diese Besprechungen zu dem Erfolg führen, daß sie der Kirche gewisse vertragliche Zusicherungen bringen, ohne sie dabei in ihrer Vitalität zu lähmen, so kann das gerade von Österreich nur begrüßt werden.

Das polnische Volk hat durch den Krieg so entsetzliche Opfer erlitten wie kaum ein zweites. Es hat durch seine Energien und durch seine ungebrochene Volkskraft, nicht zuletzt durch seinen Glauben, Leistungen des Aufbaues vollbracht, die wir österreichischen Besucher in den kurzen Tagen unseres Polenbesuches mit ehrlicher Bewunderung feststellen konnten.

Der Besuch des Wiener Kardinals in Polen hat alte Bande der Freundschaft von Volk zu Volk nicht nur erneuert und gefestigt, sondern auch manche Perspektiven für die Zukunft eröffnet, die dem Gang Österreichs durch die Geschichte entsprechen. *K. P.*

# ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

### Pfingstnovene 1963

Papst Johannes XXIII. hat zu Beginn des Monats Mai neuerdings zum Gebet für den glücklichen Ausgang des ökumenischen Konzils aufgerufen. Gegenwärtig finden in den vorbereitenden Kommissionen wichtige Beratungen statt.

In der *Pfingstnovene* vom 24. Mai bis 1. Juni 1963 wollen wir in besonderer Weise um die Herabkunft des Heiligen Geistes beten. Die Oratio imperata um den Beistand des Heiligen Geistes ist nur während der Session des Konzils vorgeschrieben (vgl. Directorium Basileense 1963, Seite 203).

### Jubiläum der Inländischen Mission

Zum 100-Jahr-Jubiläum der Inländischen Mission ist am Sonntag, dem 16. Juni 1963, eine Ansprache der schweizerischen Bischöfe an die Gläubigen ihrer Diözese zu verlesen. Der Hirtenbrief wird den Pfarrämtern rechtzeitig zugestellt. *Bischöfliche Kanzlei*

### Schweizerische Bischofskonferenz

Die nächste Konferenz der schweizerischen Bischöfe wird Montag, den 8. Juli 1963, in Einsiedeln beginnen. Eingaben an die Konferenz sind spätestens bis zum 15. Juni 1963 zu richten an den Dekan der schweizerischen Bischöfe, den hochwürdigsten Apostolischen Administrator in Lugano, Mgr. *Angelo Jelmini.*

Eingaben, Gesuche und Vorschläge an die Bischofskonferenz einzureichen sind befugt:

1. die teilnehmenden hochwürdigsten Bischöfe,
2. Anstalten und Institutionen, die von der Bischofskonferenz approbiert sind und für die katholische Schweiz ein allgemeines Interesse haben,
3. andere Anstalten, Institutionen und Personen haben die Gesuche an ihren Diözesanbischof zu richten, dessen Ermessen es anheimgestellt ist, diese für die Traktandenliste der Bischofskonferenz anzumelden.

*Der Dekan der schweiz. Bischöfe*

### Unio Cleri pro Missionibus

In Bälde kommt das Missionsjahrbuch zum Versand. Dies wird besorgt vom Missionshaus «Bethlehem» in Immensee und wird per Nachnahme verschickt. Die Mitglieder werden gebeten, die Fr. 5.—, worin zugleich der Jahresbeitrag enthalten ist, einzulösen. Dadurch wird es möglich sein, wie letztes Jahr, dem «Apostel-Petrus-Werk» in Freiburg, wieder über Fr. 800.— zukommen zu lassen und für die Heranbildung eines einheimischen Klerus in den Missionsländern diese willkommene Gabe zu spenden. Das diesjährige Jahrbuch behandelt das aktuelle Thema «Entwicklungshilfe und Mission», was zu Vorträgen und Predigten gerne Verwendung findet. Priester und Laien, die mit dem Jahrbuch nicht bedient werden und sich dafür interessieren, können sich melden bei A. Denzel, Spiritual, Solothurn, Grenchenerstraße 31.

*Pfingsten* soll die Kranken an den Wert geduldigen Leidens für das Apostolat der geistigen Missionshilfe erinnern. Dies wird ihnen in einem passenden Bildchenformular dargelegt, das gerne bei Krankenbesuchen entgegengenommen wird. Wer solche Bildchen zum Verteilen wünscht, kann sie gratis beziehen bei H.H.. P. Stephan *Koller,* OSB, Stift Einsiedeln.

*Albert Denzel, Spiritual*

# CURSUM CONSUMMAVIT

### Pfarrer Anton Gilli, Klingnau

Tieferschüttert standen am Weißen Sonntag die Erstkommunikanten und die ganze Pfarrei Klingnau an der Totenbahre ihres Pfarrers. Statt der Freude unvorstellbare Trauer. Am Osterfreitag bereitete er die Erstkommunikanten zum letztenmal auf den Weißen Sonntag vor; er spricht von der durch eine gute Beichte gereinigten Seele und fährt anschließend selber nach Mariawil bei Baden, um seine eigene Seele durch die heilige Beichte auf den Weißen Sonntag vorzubereiten. Der Grundsatz seines verstorbenen Freundes Pfarrer Nikolaus Portmann, Amriswil, vor dem Weißen Sonntag das Sakrament der Buße zu empfangen, war ihm jedes Jahr heilige Pflicht. Und wie einst sein Freund, so sollte auch Pfarrer Gilli nach dem Weißen Sonntag durch einen plötzlichen, aber wohlvorbereiteten Tod abberufen werden. Nach der heiligen Beichte fuhr Pfarrer Gilli mit seinem Volkswagen von der Stockmattstraße in Mariawil korrekt in die Hauptstraße gegen Brugg ein. Er fuhr korrekt und in mäßigem Tempo Richtung Wilerloch—Turgi. In der langgezogenen Kurve setzte ein Zürcher Wagen zum Überholen an. Gleichzeitig kam von der Gegenseite ein Personenwagen entgegen. Der Zürcher Wagen drückte vorzeitig nach rechts und schnitt Pfarrer Gilli den Fahrweg ab, streifte ihn am vorderen Kotflügel und lenkte ihn gegen die rechtsseitige Betonabschrankung. Durch eine Kollision mit den Lichtplanken rechts und einem Klafter Holz links wurde Pfarrer Gilli augenblicklich getötet. Vollständig unschuldig ist er das Opfer eines unvernünftigen Überholmanövers geworden.

Anton Gilli erblickte in Eich am idyllischen Gestade des Sempachersees am 2. Januar 1914 das Licht der Welt. Mit fünf Geschwistern verlebte er auf dem väterlichen Landwirtschaftsbetrieb eine frohe und doch opfervolle Jugendzeit. Zweimal stand die Familie Gilli nach einer Feuersbrunst vor den Trümmern ihres irdischen Glückes. Diese Opfer und Leiden waren für Anton das Fundament für den späteren Priesterberuf. Als intelligenter Knabe besuchte er die Mittelschule Sursee und bestand in Sarnen die eidgenössische Maturität. Das Priesterseminar Luzern und die Universität Freiburg gaben ihm das geistige Rüstzeug zu einem eifrigen, idealen Priester. Am Tage von St. Peter und Paul 1940 weihte ihn Bischof Franziskus

von Streng zum Priester. In der großen und schönen Pfarrei Ruswil im luzernischen Rottal, wo immer noch der gute Geist von Regens Jakob Scherer lebendig war, arbeitete er zweieinhalb Jahre unter Domherr Gaßmann als Vikar. In Escholzmatt fühlte er sich bei den Entlebuchern mit ihrem starken, ausgeprägten Charakter so richtig heimisch. Volle 14 Jahre wirkte er dort und belebte die religiösen Standesvereine mit seinem ansteckenden, impulsiven Element. Als Kantonalpräses des KTV wirkte er maßgebend am Aufbau des Verbandes mit.

Nach dem Tode ihres langjährigen Pfarrers Dekan Küng war die Pfarrgemeinde Klingnau auf der Suche nach einem tüchtigen Seelsorger. Auf Grund seiner vorbildlichen pastorellen Tätigkeit wurde Anton Gilli einmütig zum Pfarrer gewählt und am 31. März 1957 installiert. Durch sein treffliches Kanzelwort und seine tiefe Frömmigkeit gewann der neue Pfarrer rasch das volle Vertrauen seiner Herde. Der Kämpfer Johann Schleiniger wurde sein Vorbild. Mit zäher Energie und restloser Hingabe baute er die Standesvereine wieder auf. Er war der Jugend ein strenger und doch wieder liebevoller Vater. Mit ausgesprochenem Organisationstalent veranstaltete er Pfarreiabende und einen Kirchenbazar, die den Kirchenbaufonds wesentlich bereicherten. Als Präsident der Kirchenbaukommission ließ er alle Kirchenbauprobleme gründlich abklären. Der Kontakt mit der Schule war ihm als Schulpräsident sehr ans Herz gewachsen. In kurzer Zeit gelang es ihm, zwischen Lehrerschaft und Behörden wieder ein Verhältnis des gegenseitigen Vertrauens zu schaffen. Es war nicht seine Art, voreilige Beschlüsse zu fassen, sondern er hat vorerst alle Fragen eingehend abgewogen und abgeklärt. Das Kinderheim «St. Johann» hatte an ihm einen weisen geistlichen Vater. Pfarrer Gilli hinterläßt in der Pfarrgemeinde eine schwer ausfüllbare Lücke. Früh hat der Herr über Leben und Tod seinem erfolgreichen Wirken ein Ende gesetzt.

Unter großer Anteilnahme, auch aus den Pfarreien, wo er vor seiner Berufung nach Klingnau gewirkt hatte, fand am 23. April 1963 in Eich die Beisetzung statt. Pfarrer Anton Gilli hinterläßt das Andenken eines überaus seeleneifrigen Priesters. Möge er im Frieden Gottes ruhen und einen reichen Lohn empfangen für die Treue und Hingabe, mit der er in der kurzen Zeit, die ihm vergönnt war, Gott und der ihm anvertrauten Herde gedient hat. *A. E.*

## Kurse und Tagungen

### Exerzitien für Kranke

Auch dieses Jahr soll den Kranken Gelegenheit geboten werden, den Segen geschlossener Einkehrtage zu genießen im Exerzitienhaus der Bruchmattschwestern in Luzern. Es kann eine Anzahl behinderter, invalider, pflegebedürftiger Kranker aufgenommen werden. Ansteckende Krankheiten müssen selbstverständlich ausgeschlossen bleiben. Die Tagesordnung paßt sich den Kranken an und sieht große Ruhepausen vor. Die Teilnahme am heiligen Opfer, die seelische Aufmunterung und die liebevolle Aufnahme im Kreise der Krankenfamilie werden besonders vereinsamten Kranken zum tröstlichen Erlebnis. Ankunft in Luzern: Sonntagabend 26. Mai, Schluß: Mittwochabend 29. Mai. Anfragen und Anmeldungen an Sr. Oberin der Bruchmattschwestern, Bruchmattstraße 9, *Luzern,* Telephon (041) 2 40 33.

## Neue Bücher

**Semmelroth, Otto: Die Welt als Schöpfung.** Zwischen Glauben und Naturwissenschaft. Frankfurt a. M., Verlag Josef Knecht, 1962, 134 Seiten.

Es besteht die Gefahr, daß manche neue Theorie über die Fragen des Werdens des Menschen und der Welt den an diesen Problemen Interessierten so fesselt, daß er den gesamten Fragenkreis aus dem Auge verliert. Der an der Frankfurter Hochschule St. Georgen lehrende Dogmatiker Otto Semmelroth zeigt in diesem Buch die von der Offenbarung her gegebenen Grundlagen für die Fragen nach der Schöpfung. Indem er die wesentlichen Punkte der Glaubenslehre aufzeigt, zieht er die Grenze für die Theorien, die von der Naturwissenschaft her aufgestellt werden. Er streift auch jene Probleme, die der Naturwissenschaftler als solcher nicht kennt: Engel, Unheil durch die Sünde, Erlösung durch den Gottmenschen. Dieses Buch gibt die Grundlage, die Welt als Schöpfung vom Glauben und von der Naturwissenschaft her zu verstehen, und zwar ohne auf Widersprüche zu stoßen.

*P. Meinrad Good, OSB*

**Küng, Hans: Damit die Welt glaube.** Briefe an junge Menschen. Aktuelle Pfeiffer-Bücher, herausgegeben von Georg Anders. München, J.-Pfeiffer-Verlag, 1962, 100 Seiten.

Daß ein Konzilstheologe und Universitätsprofessor Briefe an junge Menschen schreibt, dürfte nicht ganz selbstverständlich sein; erst recht nicht, daß er es gleicherweise versteht, auf ihre Probleme einzugehen und ihrer Fassungskraft entsprechend die Antwort der Theologie darzustellen. Prof. Küng ist es hier gelungen, Glaubensunsicherheiten zu klären, die gerade durch die mit dem Konzil erwachte Diskussion bei Heranwachsenden einerseits zu einer ängstlichen Verkrampfung, anderseits zu einem forschen Überbordwerfen gesicherter Wahrheiten führen könnten. Seine Ausführungen beschlagen vielfältige ökumenische Fragen, Kritik an der Kirche, Zweifel und Aberglauben. Das Taschenbuch ist nicht nur jungen Menschen, sondern ebenso allen, die mit ihnen seelsorglich zu tun haben, sehr zu empfehlen. *Gustav Kalt*

## Die nächste Ausgabe

*der «Schweizerischen Kirchenzeitung» muß wegen des Festes Christi Himmelfahrt bereits Montag, den 20. Mai, in der Druckerei fertiggestellt werden. Beiträge für diese Nummer sollen spätestens Montag früh (Morgenpost!) in unsern Händen sein.* *Die Redaktion*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

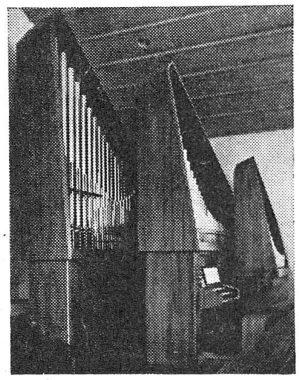
Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Ausland:
jährlich Fr. 25.—, halbjährlich Fr. 12.70
Einzelnummer 60 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 21 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

**Schweiz. Kath. Pressverein**
Postcheck-Konto VIII 2662 Zug

- Der Mitgliederbeitrag ist unsere finanzielle Quelle.
- Die Mitgliederzahl ist daher die Grundlage für das Aktionsprogramm.
- Die Mitgliederwerbung ist also ein Gebot der Zeit.

**Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!**



**Orgelbau**
**M. Mathis & Co.**
**Näfels**
**Tel. 058 4 47 84**

# L. RUCKLI + CO. LUZERN

**GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTÄTTEN FÜR KIRCHENKUNST**
**MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.**
Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen
TELEFON (041) 2 42 44 BAHNHOFSTRASSE 22a

KAB-Ausgabe von
**«Pacem in terris»**
— gediegen
— übersichtlich
— billig
**«Mater et magistra»:**
Text mit Erläuterungen von Paul Jostock
Bestellungen: **Sozialinstitut,** Ausstellungsstraße 21, **Zürich 5.**

**Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten**

Eingetr. Marke

Schon 30 Jahre
**JAKOB HUBER** Kirchengoldschmied Telefon (041) 6 44 00 **Ebikon**
«Chalet Nicolai», Kaspar-Kopp-Straße 81
6 Minuten von der Bus-Endstation Maihof, Luzern
**Sämtliche kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert. Kunst-Email-Arbeiten**

**Hemden**
Nylon, schwarz, nicht bügeln. Terylen, mittelgrau. Krawatten.
**Roos TAILOR**
**Luzern,** Frankenstraße 2, b. Bahnhof, Tel. 041/2 03 88

**Kirchenfenster und Vorfenster**
**Einfach- und Doppelverglasungen**
in bewährter Eisenkonstruktion
erstellt die langjährige Spezialfirma
**SCHLUMPF AG, STEINHAUSEN**
Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. 042/4 10 68

**Original**
**OSA-ATMIC**
Regenmantel in Dunkelgrau und Schwarz, in diversen Modellen.
Ihr bester Begleiter bei unfreundlichem Wetter u. auf der Reise.
Auswahlsendung umgehend.
**Roos TAILOR**
**Luzern,** Frankenstraße 2, b. Bahnhof, Tel. 041/2 03 88

ARICO Clichés
CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO
**ALFONS RITTER+CO.**
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

**Jurassische Steinbrüche**
**Cueni & Cie. AG Laufen** Tel. (061) 89 68 07
liefern vorteilhaft
Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten in Kalkstein, Marmor und Granit.

Sozialarbeiterin, m. mehrjähriger Erfahrung auf Sozialsekretariat, sucht auf Mitte oder Ende Oktober eine Stelle als
**Pfarreihelferin oder Sekretärin**
Kantone Luzern, Zug oder Aargau bevorzugt. Offerten unter Chiffre 3750 an die Expedition der «SKZ».

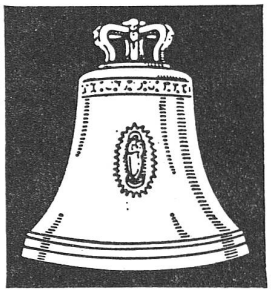
Das neue Basler Proprium ist erschienen

**Officia propria Dioecesis Basileensis**
92 Seiten auf Bibelpapier. Format 18°/12°. Gefalzt Fr. 10.—.
In 2 Faszikel geheftet und beschnitten Fr. 11.—.
Wir bitten, bei der Bestellung anzugeben, ob die gefalzte oder geheftete Ausgabe gewünscht wird.

**Missae festorum propriorum Dioecesis Basileensis**
für Missalien in Groß- und Kleinquart. Gefalzt Fr. 4.—.
Bestellung erbeten an

RÄBER VERLAG LUZERN

**Inserat-Annahme**
durch RÄBER & CIE AG, Frankenstraße, LUZERN



Aarauer Glocken seit 1367

**Glockengießerei H. Rüetschi AG, Aarau**
**Kirchengeläute**
**Neuanlagen**
**Erweiterung bestehender Geläute**
**Umguß gebrochener Glocken**
**Glockenstühle**
**Fachmännische Reparaturen**

Allein die Tatsache, daß sich

**18 Kathedralen, Dome und Münster**

sowie Hunderte von Kirchen dem System der

**homogenen Schalldurchflutung**

angeschlossen haben, beweist die Vorzüge unserer nach

System Strässer installierten

**MIKROPHON-Besprechungs-Anlagen**

Wir lösen jedes — auch das schwierigste — akustische Problem und garantieren für

**Tadellose Verständlichkeit in jeder Kirche**
**Keine Veränderung der natürlichen Sprache**
**Nachhallbekämpfung auch in leeren Kirchen**

Verlangen Sie unseren Spezialprospekt — Wir beraten Sie kostenlos und völlig unverbindlich an Ort und Stelle.

**Elektronische Abteilung**

der

**PIANO-ECKENSTEIN AG, BASEL**

Leonhardsgraben 48
Telephon 061 / 23 99 10

## Ferienlagerhaus im Bündnerland

Der Kant. Jungwachtbund Aargau **vermietet in Ruschein,** 15 Minuten ob Ilanz, ein großes Ferienhaus (Platz für 70 Kinder), an sehr schöner, sonniger Lage, mit elektr. Küche, Eß- und Spielräumen, Spielplatz, Theatersaal, Schlafzimmer mit neuen Kunststoffmatratzen (Sanitasdrilchüberzügen) ausgestattet. Die Pfarrkirche befindet sich in nächster Nähe des Ferienhauses. Die sehr schöne, hochalpine Umgebung bietet Gelegenheit für ausgiebige Wanderungen und Bergtouren.

Für die Sommersaison 1963 sind noch folgende Zeiten zu günstigen Bedingungen frei:

**Juni und erste Woche Juli**
**sowie ab 11. August bis Mitte September**

Nähere Auskünfte können unter Telephon (057) 6 27 65 (wenn möglich abends) eingeholt werden.

Für die Kantonsleitung des Jungwachtbundes Aargau:
**Willy Geißmann,** Bärholzstraße 18, **Wohlen** (AG)

NEUE BÜCHER

J. A. Jungmann, **Glaubensverkündigung im Lichte der Frohbotschaft.** Das Kerygma der Kirche — Pastoral vom Gestern ins Morgen — Christus, die lebendige Verkündigung in seiner Kirche. Ln. Fr. 14.80.

Jean Daniélou, **Liturgie und Bibel.** Die Symbolik der Sakramente bei den Kirchenvätern. Ln. Fr. 28.30.

Theodor Filthaut, **Israel in der christlichen Unterweisung.** Kart. Fr. 10.60.

Michael Bertel, **Wir zeichnen den Katechismus.** 100 Tafelskizzen, kart.

Hans Kühner, **Vinzenz von Paul** als Gestalt des Grand Siècle. Im Spiegel seiner Briefe, Vorträge und Gespräche. Ln. Fr. 19.50.

**Fürbitten für Meßfeiern und Andachten.** Zum praktischen Gebrauch am Altar. 2. Aufl. Kld. Fr. 11.35.

**Mein Namenspatron.** Eine neue, schön ausgestattete Reihe für die Jugend. Je Fr. 8.20. Die ersten Bände:

| | |
|---|---|
| Ursula Bunse | **Georg** |
| H. P. Richter | **Peter** |
| H. P. Richter | **Birgitta** |
| Ursula Bunse | **Ursula** |

Mario Salmi, **Die Kirchen von Rom.** Mit vielen z. T. farbigen Abbildungen. Ln. Fr. 47.85.

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

**Emil Eschmann AG, Glockengießerei**

Rickenbach-Wil SG, Schweiz. Bahnstation Wil
Telefon (073) 6 04 82

Neuanlagen von Kirchengeläuten
Umguß gesprungener Glocken
Erweiterung bestehender Geläute
Komplette Neuanlagen, Glockenstühle und modernste Läutmaschinen
Fachmännische Reparaturen

**TREVIRA-ANZÜGE**

Machen Sie es sich bequem, wenn Sie reisen, wenn es ungemütlich heiß ist, und kaufen Sie bei Roos einen **Trevira-Anzug,** schwarz und dunkelgrau, Trevirastoffe sind äußerst zäh und die Hosenbügelfalten beständig. - Roos führt für Sie immer das Beste.

Mit einer sorgfältigen Auswahlsendung bedienen wir Sie gerne umgehend.

Roos TAILOR

**Luzern,** Frankenstraße 2, b. Bahnhof, Tel. 041/2 03 88

**600 000 Fremdarbeiter**

in der Schweiz ergeben auch im Beichtstuhl eine babylonische Sprachverwirrung. Unschätzbare Dienste leistet dabei unser handlicher **Vierzehnsprachiger Beichtspiegel.** 28 S. Kt. Fr. 4.25. Seelsorge-Verlag. Auslieferung:

**Christiana-Verlag Zürich 50.**

**Edle Weine**

in- u. ausländischer Provenienz

KOCH A.F. KOCH + CIE REINACH/AG

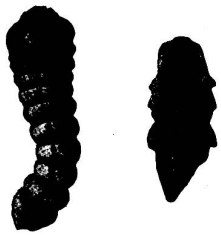
**Meßweine**

**Zum Fronleichnamsfest**

Nur das Schönste ist gut genug, um den Herrn zu ehren. Das erste und notwendigste Gefäß ist die Monstranz. Wir haben eine reiche Auswahl. Das nächste Gefäß ist das Ciborium. Wir führen die traditionellen wie auch die modernsten Formen.

Weitere Artikel: Kommunionteller, Vortragskreuze, Traglaternen, Rauchfässer, Glocken, weiße Ministrantenkleider und -schuhe. Velums. Auswahlsendungen gerne zu Diensten.

ARS PRO DEO
STRASSLE LUZERN
bei der Hofkirche Tel. 2 33 18



Holzwurm

Holzwurm-Bekämpfung der Dachstühle von Kirchen mit

# MERAZOL

Heilung und Schutz des Holzes für die Dauer von Jahrzehnten. Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte.

**EMIL BRUN,** Holzkonservierung, **MERENSCHWAND / AG** Telefon (057) 8 16 24

## Einzelhosen

in diversen Qualitäten schon ab Fr. 29.—.

Auswahlsendungen umgehend.

Roos TAILOR

**Luzern,** Frankenstraße 2, b. Bahnhof, Tel. 041/2 03 88

Übergangs- und

## Sommermantel

OSA-ATMOS, in Dunkelgrau oder Schwarz. In allen Größen am Lager. Vorteile: ganz gefüttert, leicht, wasserabstoßend, luftdurchlässig. Nylonmantel, nur schwarz, mit Kapuze.

ARS PRO DEO
STRASSLE LUZERN
bei der Hofkirche Tel. 2 33 16

## Kirchenglocken-Läutmaschinen

**System «MUFF»**

**Johann Muff, Ingenieur, Triengen**

Telephon (045) 3 85 20

Mitarbeiter: Dr. E. Greber-Muff

*Zur Vorbereitung auf das Pfingstfest:*

## Veni Sancte Spiritus

Die schönsten Texte über den Heiligen Geist. Gesammelt von Y. d'Ormesson Arsène-Henry. 381 Seiten. Leinen Fr. 18.—.

Das Buch will in erster Linie der persönlichen Besinnung und Erbauung dienen. Darüber hinaus aber gibt es gerade dem Katecheten und Prediger eine reiche Fülle von Texten an die Hand, die es ihm ermöglichen, wirklich überzeugend das Mysterium des Heiligen Geistes aufleuchten zu lassen. «Begegnung»

AMBROISE GARDEIL, OP

## Der Heilige Geist formt Christen

172 Seiten. Leinen Fr. 8.80

Ein gediegenes, reifes Werk. Gardeil zeigt den Zusammenhang der sieben Gaben des Heiligen Geistes mit den acht Seligkeiten. Er zeichnet ihr Zusammenspiel und Wirken beim innern Fortschritt der Seele.

RÄBER VERLAG LUZERN

PIUS PARSCH / NORBERT HÖSLINGER

## KURZPREDIGTEN

«Die Liturgische Predigt» Band X.

2., neubearbeitete Auflage, 600 Seiten
Hln. sFr. 25.—.

Zur Vorbereitung von Kurzpredigten an Werktagen (insbesondere Kinder-, Schüler-, Jugendgottesdiensten) ist das Buch sehr geeignet. Die einzelnen Abschnitte können auch vor dem Gottesdienst vorgelesen werden.
(Unsere Seelsorge, Bistum Würzburg)

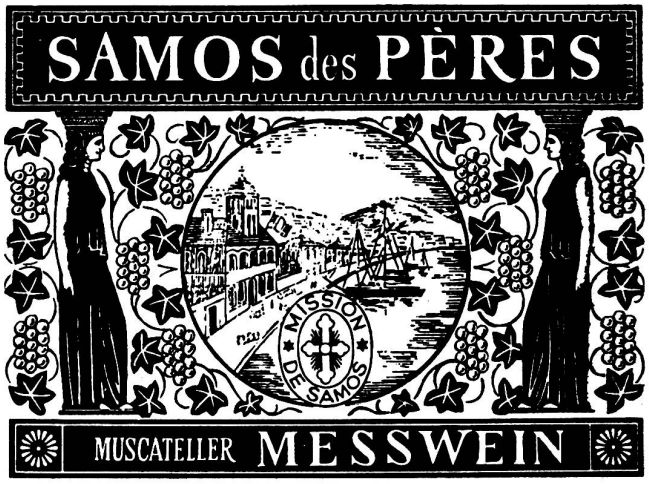
Besonders dankbar werden die Lebensbilder der Heiligen aufgenommen, deren Feste neu ins Kirchenjahr aufgenommen wurden. (Linzer Diözesanblatt)

.... Das II. Vatikanische Konzil hat die Bedeutung des Wortgottesdienstes hervorgehoben. Darum gewinnt das vorliegende Buch ..... an Aktualität.
(Umschau im Bistum Aachen)

**KLOSTERNEUBURGER BUCH- UND KUNSTVERLAG**

**Klosterneuburg bei Wien / NÖ**

Auslieferung:
Buchhandlung Herder AG, Basel, Malzgasse 18




Direktimport: KEEL & Co., WALZENHAUSEN
Telephon (071) 4 45 71
Harasse zu 24 und 30 Liter-Flaschen — Fäßchen ab 32 Liter